

## Kandidatenprüfungen vor dem Konsistorium zu Muskau.

Das Archiv der Standesherrschaft Muskau erweist sich als eine ergiebige Fundgrube geschichtlicher, auch kirchengeschichtlicher Notizen, die z. T. weit mehr als nur lokales Interesse finden dürften. So gewähren die wohl geordneten und katalogisierten Akten, deren Durchsicht mir die Freundlichkeit des jetzigen Standesherrn, Sr. Exc. des Grafen Hermann von Arnim, bewilligt hat, auch einen Einblick in ein geistliches Recht, das etwa vom Jahre 1700 an reichlich 100 Jahre lang in Anspruch genommen und sorgfältig geübt worden ist. Wer in dieser Zeit ein Pfarramt in der Standesherrschaft erlangen wollte, mußte sich einer besonderen Prüfung vor dem geistlichen Gericht oder Konsistorium zu Muskau unterziehen.

Von diesen Prüfungen soll im folgenden gehandelt werden, und zwar nach den Aufzeichnungen, die sich hin und her zerstreut in den Akten<sup>1)</sup>, die Pfarrämter Gablenz, Muskau und Zibelle betreffend, finden. Zunächst aber sei ein kurzer Rückblick auf die Entstehung des geistlichen Rechtes und Konsistoriums in Muskau gestattet.

Kaiser Rudolf II. hatte 1597 die alte oberlausitzische Standesherrschaft Muskau an den Burggrafen Wilhelm von Dohna erb- und eigentümlich verkauft. Durch den Kaufbrief, diese magna charta der Standesherrschaft, bestätigte er alle „geistlichen und weltlichen Rechte, Gerichte und landbräuchigen Gewohnheiten.“ Das gleichzeitig aufgestellte Urbarium gibt auf Seite 17<sup>b</sup> unter der Überschrift Kirchlehen an: „haben auch das Kirchlehen zu verleihen,

<sup>1)</sup> Die Zahlen in den Anmerkungen geben die Nummern dieser Aktenstücke an.

Pfarrherren und Schuldiener anzunehmen.“ Es handelte sich dabei um die Pfarrkirchen in der Stadt Muskau zu St. Andreas und auf dem Berge<sup>1)</sup> mit den beiden Filialen Pechern und Sprey, in Zibelle, in Gablenz mit der Filiale Rochten und in Schleife mit der Filiale Tschelln. Tschelln wurde bald darauf mit Rochten zu einer selbständigen Parochie umgewandelt. Seit etwa 1630 wohnte der Pfarrer in Rochten. Seit dem Jahre 1668 kam weiter Podrosche als eigene Kirchengemeinde in Betracht.

Mit der Ausübung der Patronatsrechte, die schon 1366 für Gablenz erwähnt werden, und mit der Bestätigung und Vollziehung der Kirchenstrafen wird die Handhabung des geistlichen Rechtes damals im allgemeinen erledigt gewesen sein. Allerdings blieben die Standesherrn bei dieser bescheidenen Betätigung nicht stehen, zumal seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Anno 1611 waren den oberlausitzischen Ständen von Kaiser Rudolf II. in einem besonderen Affekurationsbriefe die Rechte eingeräumt worden, die Böhmen und Schlesien in dem bekannten Majestätsbriefe 1609 erhalten hatten. Seitdem bediente sich jeder Stand der Oberlausitz des jus episcopale. Als Johann Georg, Churfürst von Sachsen, 1635 die Oberlausitz, die er seit 1623 in Pfandhaft hatte, durch kaiserliche Tradition in unbeschränkten Erb-  
lehnbesitz bekam, richtete er zu Dresden ein Oberkonsistorium ein, das die Oberaufsicht in rebus ecclesiasticis haben sollte. Allein die Stände der Oberlausitz haben sich nur schwer gefügt; sie haben ihre Sonderrechte zu behaupten gewußt.

Als 1646 Kurt Reinicke von Callenberg, der spätere vollmächtige Landvogt der Oberlausitz, durch seine Gemahlin, die burggräfllich Dohnasche Erbtöchter Ursula, die Herrschaft Muskau überkam, berief er seinen ehemaligen Feldprediger M. Jakobus Stöcker als Pastor nach Muskau und machte ihn zum Inspektor aller seiner Kirchen. Er war der erste, der diesen Titel trug. Fraglich ist es allerdings, ob ihm wirklich alle 8 jura ecclesiastica,<sup>2)</sup> die man später zählte, schon damals eingeräumt worden sind.

<sup>1)</sup> Die Ruine der uralten Kirche auf dem Berge über Muskau ist noch vorhanden.

<sup>2)</sup> 1. Prüfungen, Konfirmationen und Ordinationen der Kirchen- und Schuldiener.

Stöckers Nachfolger M. Franzisci nahm den Titel Superintendent an, weil — wie Samuel Grosser sagt: „ehemals die Oberpfarrer und die herrschaftlichen Schloßprediger in effectu solche Gewalt und Dignität besessen hatten.“

Als 1697 Friedrich August, um König von Polen zu werden, zur katholischen Kirche übertrat, erbaten die Protestanten in den Lausitzen von ihm eine Zusicherung der allen chursächsischen Landen insgemein erteilten Versicherungen betreffend die Ausübung ihrer Religion und Rechte. Sie erhielten sie d. d. Krakau, den 28. September 1697. Auf diesen Versicherungsbrief erließ der Graf Kurt Reinicke II. von Callenberg 1698 eine Kirchenordnung. Aber dieser Graf und seine eben so fromme Gemahlin Ursula Regina von Friesen, stets für das geistliche Wohl der Standesherrschaft besorgt, beruhigten sich nicht dabei, sondern suchten zuvor die Bestätigung des Rudolfinischen Kaufbriefes nach; und als sie diese im Jahre 1700 den 15./25. Februar und zwar, was wohl ihnen eine sehr notwendige Vorsicht geschienen haben mag, nicht wie es bisher gebräuchlich war, in allgemeinen Ausdrücken, sondern in wörtlicher Einrückung des ganzen Kaufbriefes in dem Konfirmations-Instrument erhielten, so waren sie nun aller ihrer Rechte versichert und errichteten sogleich förmlich ein eigenes Konsistorium, welches unter der Oberaufsicht des Geheimen Konsistorii in Dresden bis auf die letzte Zeit ihnen und ihren Nachkommen ungestört und ungekränkt blieb.<sup>1)</sup>

Das Muskauer Konsistorium bestand tatsächlich zu Recht und in Kraft, bis die Oberlausitz und mit ihr die Standesherrschaft

2. Inspektion über die Gottesdienste, Kirchengebräuche und Schulinrichtungen.

3. Aufsicht über Lehre, Leben und Wandel der Kirchen- und Schuldienere.

4. Aufsicht über die geistlichen Gebäude, Einkünfte, Pfarr- und Kirchengüter und deren Verwaltung.

5. Verstattung von Privatkommunionen, von Taufen und Trauungen im Hause.

6. Aufsicht über die Begräbnisse.

7. Beforgung der Kirchenzucht.

8. Kirchenbauten. (Vergl. 617, S. 5.)

<sup>1)</sup> Aus einem Schreiben des Reichsgrafen Hermann Pückler, des nachmaligen Fürsten Pückler-Muskau, aus dem Jahre 1818. (Vergl. 617 S. 6b f.).

Muskau an Preußen fiel. Noch 1818, als der Pfarrer Seybold zu Hähnichen vom Konsistorium der Provinz Schlesien zum Superintendenten des zweiten Rothenburger Kirchenkreises ernannt war und vorgeschriebener Maßen seines Amtes auch in dem Bezirke, der bisher unter dem Muskauer Superintendenten gestanden hatte, walten wollte, machte Bückler die größten Schwierigkeiten. Er verbot geradezu seinen Geistlichen, den Anordnungen Seybolds nachzukommen, ja auch nur Briefe anzunehmen. Es bedurfte eines ausgebreiteten Schriftwechsels und Jahre mußten vergehen, ehe der Fürst Bückler sich mit dem Gedanken abfinden konnte, daß es kein standesherrliches Konsistorium in Muskau mehr gebe.

Eins der Hauptrechte des Konsistoriums war — wie bereits erwähnt — die Prüfung derer gewesen, die sich um ein Pfarramt in der Standesherrschaft beworben hatten. Auf sie gehen wir nun genauer ein.

Das erste Mal fand, soweit die Akten darüber Aufschluß geben, ein Examen am 1. September 1708 statt u. zw. mit dem zukünftigen Hofprediger Friedrich Christian de Buquoy (übrigens dem ersten in der langen Reihe der Hofprediger). Allerdings wird es schon „das gewöhnliche Examen“ genannt. Doch ist in allen früheren Akten nie von einer Prüfung die Rede; und auch hier bleibt auffällig eine Anfrage des Superintendenten Essenius, ob es nur eine Privat-Conferencé sei.<sup>1)</sup>

Die Prüfungen, denen sich hin und wieder auch Geistliche unterziehen mußten, die bereits in der Herrschaft angestellt waren, aber in ein andres Pfarramt rückten, wurden möglichst bald nach der Probepredigt, wohl gar schon am folgenden Tage gehalten. Allerdings lagen zuweilen auch drei bis vier Wochen dazwischen. Daß daher im allgemeinen nur ein Kandidat geprüft wurde, versteht sich von selbst. Indes fügte es sich auch, daß zwei zugleich „in die Schranken traten“, die dann abwechselnd gefragt wurden, z. B. Christian Graff, designierter Hofprediger von Muskau, und David Schüler, designierter Diakon oder Kaplan von Zibelle, am 5. Januar 1711<sup>2)</sup> und Johann Gottlieb Junghänel, designiert für Rochten, und Samuel Ehregott Jenzsch, designierter Kaplan von Zibelle, am

<sup>1)</sup> Nr. 766 S. 3 f.

<sup>2)</sup> 898 S. 42.

23. Juli 1783.<sup>1)</sup> Die Verhandlungen fanden auf dem Schlosse — in der Tafelstube — oder in dem Amtshause statt. Sie waren nicht öffentlich. Die Prüfungskommission bestand aus 7 Mitgliedern. Davon waren 2 weltliche: der Hofrichter oder der Forstmeister als Praeses und ein Amtsrat als Assessor judicii, und 5 geistliche: der jeweilige Superintendent zu Muskau, der Propst von Zibelle und 3 Pastoren als Assessores consistorii. Ein Actuarius juratus gehörte außerdem dazu; er nahm das Protokoll auf und vollzog es. Aber kaum ein einziges Mal waren alle Mitglieder zugezogen. Daß eine oder andre fehlte stets. Nur am 16. Juli 1722, als Andreas Nikolaß Schirach, designierter Kaplan von Zibelle, geprüft wurde, hatten sich wenigstens sämtliche geistliche Mitglieder eingefunden, und jedes trat als Examinator auf.<sup>2)</sup> Am 11. Juni 1775 prüfte dafür der Superintendent einen Kandidaten sehr lange ganz allein in Gegenwart nur des Hofrichters.<sup>3)</sup> Es kam auch vor, daß nicht alle anwesenden Geistlichen prüften. Am 28. Oktober 1772 waren außer dem Superintendent und dem Propst die Pastoren von Schleife und Gablenz zugegen. Es wird aber nur von den beiden ersten berichtet, daß sie sich mit dem Kandidaten beschäftigt haben.<sup>4)</sup> Als sich am 22. Januar 1740 Petermann, designierter Substitut des Zibeller Propstes, der Prüfung unterzog, waren beide weltlichen Mitglieder abwesend. An ihrer Stelle nahm diesmal der Standesherr Johann Alexander Graf von Callenberg in eigener Person an der Sitzung teil.<sup>5)</sup> Auch sonst begegnen wir Mitgliedern des Gräflichen Hauses als Zuhörern, die dann mit einer lateinischen Ansprache begrüßt wurden.

Das Examen begann mit einem Gebet des Superintendenten oder eines andern geistlichen Beisizers. Dann trug der Kandidat, wo es noch nötig war, seinen Lebenslauf vor, empfahl sich im Anschluß daran wohl auch dem Wohlwollen der Examinatoren. Den Schluß machte wieder ein Gebet. Friedrich Gottlieb Petri, designierter Hofprediger, fühlte sich vorher noch getrieben zu versprechen: se

<sup>1)</sup> 900 S. 18.

<sup>2)</sup> 898 II. S. 78.

<sup>3)</sup> 755 III. S. 16 ff.

<sup>4)</sup> 766 S. 30.

<sup>5)</sup> 896 S. 55.

omnibus nervis eo intendere velle, ut gregi sibi demandatae nihil reconditum sit, quod ad aeternam ejus salutem aliquid apportare queat.<sup>1)</sup> In den meisten Fällen wurde der Kandidat unmittelbar nach der Prüfung in der deutschen Kirche zu Muskau ordiniert. Darauf legte er das juramentum religionis ab und konnte nunmehr in sein besonderes Amt eingeführt werden.

Die Examina fanden meist — der Gelehrtensitte jener Zeit entsprechend — in lateinischer Sprache statt, verleugneten aber das Deutsche nicht ganz. Alle vorkommenden Bibelstellen mußten deutsch angeführt werden. Klassisch ist das Latein, das gesprochen wurde, allerdings nicht gewesen. Examinator wie Examinand setzten sich mit Leichtigkeit über die gewöhnlichsten Regeln weg. Zu bewundern ist die Gelehrsamkeit der Aktuare, die die Protokolle gleich lateinisch abfassen konnten, sogar Zitate griechisch oder hebräisch schrieben.

Die Kommission hatte das Recht, ein testimonium diligentiae et morum von den Kandidaten zu fordern, sah aber meist davon ab. Ob alle Kandidaten ein Zeugnis nach abgelegter Prüfung empfangen, läßt sich nicht feststellen. Falls man eins ausfertigte, wurde es ihnen überreicht und kam nicht in die Akten. Nur folgendes Zeugnis<sup>2)</sup> fand sich vor: Es betrifft den Nachmittags- oder Hosprediger und Rektor Vogel, der zum Archidiaconus von Muskau gewählt war.

Cum ex consuetudine a majoribus accepta nostri, Superintendentis, requiret officii ratio, ut habito cum candidato aliud munus ambiente ecclesiasticum examine testimonio, quod fide foret dignum, qualem se praestiterit et exhibuerit, significaremus: nostro huic, ut fiat satis, officio his, qua par est sinceritate, litteris et confitemur et testamur; nos III. Iduum Januarii anni currentis cum viro venerando Domino Johanne Georgio Vogel, concionatore vespertino scholaeque rectore archidiaconatus munia iamiam ambiente examen publicum in judicio illustrissimi comitis, domini nostri gratiosissimi, instituisse eumque, quod palam et sincere profiteamur atque testamur, optime stetisse. Quo autem nostro

<sup>1)</sup> 766 C. 59.

<sup>2)</sup> 755 III. C. 21.

huic testimonio plena fides detur, idem illud nostra, ut  
aequum est, manu ipsi subscripsimus

Dabamus Muscoviae ipsis Idibus Januarii anno post  
reparatam per Christum salutem MDCCLXXV.

Augustus Andreas Achilles,  
Superintendens.

Auch von Johann Gottlieb Lange, der am 29. August 1757  
geprüft wurde, hören wir: Er erhielt ein „Attest wegen wohl ab-  
gelegter Speciminum.“<sup>1)</sup>

Für gewöhnlich begnügte sich wohl die Kommission damit, dem  
Kandidaten mündlich das Ergebnis der Prüfung mitzuteilen. Z. B.  
hören wir sie am 4. September 1712 erklären, daß David Mötig,  
designierter Diakonuß von Muskau, „ein habile subjectum ad  
ministerium und in theologicis wohl gegründet sei.“<sup>2)</sup> Kandidaten,  
die nicht in allem Bescheid wußten, bekamen eine ernstliche Ver-  
mahnung mit auf den Weg. So mußte sich Johann Graf, designierter  
Kaplan von Zibelle, am 20. August 1753 „ernstlich ermahnen lassen,  
zukünftig besonders die hl. Schrift alten und neuen Testaments in  
der Grundsprache fleißig zu lesen und sich bekannter zu machen.“<sup>3)</sup>  
Bestanden hat er aber auch.

Die Prüfungen waren nicht unentgeltlich. Vielmehr erhielt  
jedes anwesende Kommissionsmitglied einen Taler. Nur M. Petri  
mußte sich am 9. November 1757 mit 16 Groschen begnügen. Er  
war aber auch nur Hofprediger in Muskau. Diese Gebühren, die  
einschl. Ordinations-, Einführungs- und sonstiger Kosten oft eine  
ziemliche Höhe erreichten, mußten die Kandidaten zahlen. Nur im  
Falle ihres Unvermögens trat das Kirchenärarium ein.

Daß bei den Prüfungen die theoretischen, dogmatischen Fragen  
die Hauptrolle spielten, ist aus der ganzen Zeitrichtung erklärlich.  
Dogmatische Fragen standen ja damals im Vordergrund des reli-  
giösen Interesses. Manchem Kandidaten wurden fast nur Fragen  
dogmatischen Inhaltes vorgelegt. So war es z. B., als Johann  
Georg Vogel am 11. Juni 1775 sein Colloquium bestehen mußte,  
um das Archidiaconat in Muskau übernehmen zu können. Das

<sup>1)</sup> 755. I. S. 28 b f.

<sup>2)</sup> 754. II. S. 12 b f.

<sup>3)</sup> 899. S. 81 ff.

Protokoll, das übrigens so ausführlich wie kein anderes ist, gibt uns folgendes Bild: <sup>1)</sup> „Der Herr Superintendentus Augustus Andreas Achilles erwählte zu dem Argumento colloquii die Geburt und Menschwerdung unsers Heilands Jesu Christi und versicherte, daß er von dem Examinando wünschte, unterrichtet zu sein: Was vor ein Licht er erwählen sollte zu der Krippe des Herrn, um in derselben mit Überzeugung der Welt Heiland recht erkennen zu können, ob das Licht der Vernunft oder das Licht der Schrift? Resp. Lumen Scripturae. Worauf der Herr Superintendentus daselbe gänzlich verwarf und nachstehendes Argumentum conditionatum gegen ihn anbrachte: Si verum est ἐν ταῖς γραφαῖς esse δυσνόητα, quibus homines detorquentur et corrumpuntur, sacram scripturam lucem ad cognoscendum in praesepi Servatorem plane esse non posse. Prius esse verissimum, ergo et posterius. Ad argumentum rite probandum provocavit Superintendentus ad locum II. Petr. 3,16 jussitque, ut Candidatus Graece locum legeret et interpretaretur. Candidatus legit locum cundemque explicavit digneque interpretatus est monuitque integrum Superintendentis argumentum esse falsum. Quippe cum vocabulum Graece στρεβλοῦσιν in argumento sensu passivo sumtum sit, cum tamen sensu activo in loco legatur. Denn in diesem loco Petrino wäre ganz und gar nicht der Sinn, daß durch die schweren Stellen in den Schriften Pauli die Ungelehrigen verdrehet würden, sondern daß die Ungelehrigen selbst die schweren Stellen in den Episteln Pauli verdreheten. Womit der Herr Superintendentus völlig zufrieden war, dennoch aber seiner Meinung inhärierte, daß er lumen Scripturae nicht bei der Krippe des Herrn für ein Principium cognoscendi darum annehmen könnte, weil er im Stande wäre, zu erweisen, daß in der Schrift eine ganz andere Meinung von der Menschwerdung Jesu sei, als wir in der evangelischen Kirche glaubten.

In der Absicht tat er die Frage: Quid incarnationem filii Dei dicimus? Resp. Examinandus: Esse eandem actionem divinam, qua filius Dei naturam humanam in Mariae Virginis utero in unitatem personae assumserit. Evolvit Super-

<sup>1)</sup> 755. III. S. 16 ff.

intendens locum Joh. 1,14 deditque Examinando eundem legendum et explicandum et contra eum sequenti argumento insurrexit. Si verum est τὸν λόγον ὑποστατικὸν τὴν σάρκα factum, verum etiam esse nos in incarnatione non habere Θεάνθρωπον falsumque porro esse, filium Dei humanam naturam in unitatem personae assumpsisse, atque prius esse verum; ergo prioris sententiae probationem hoc modo attulit: Si, inquit, verbum caro est factum, verbum in carnem mutatum est et desiit esse id, quod ante incarnationem erat. Ergo habemus in praesepi non filium Dei sed saltem carnem humanam. Rem in exemplo ostendit in semine scilicet arboris: Nam eodem temporis momento, quo semen arboris in arborem excrevit, semen desiit esse semen; nam semen factum est arbor, ergo non amplius est semen.

Respondit Candidatus: Argumentum hoc philosophicum ita esse comparatum, ut idem illud in genere non possit admitti nam quotidianam experientiam alia plene nos in exemplis docere. Fieri enim januam ex ligno et lignum esse et manere lignum in janua, ergo non semper mutari rem, quae alia res foret facta; praeterea Dominus Examinandus emphasin istam, habitasse λόγον ἐν ὑμῖν ursit demonstravitque ex hac propositione Joh. 1,14 λόγον post incarnationem remansisse λόγον, quippe cum inhabitaverit saltem hominem.

His ultimis verbis ansa Superintendenti dabatur, ut sequens novum argumentum his formaret verbis: Si verum est habitasse τὸν λόγον ὑποστατικὸν in Christo incarnato homine, sequi finitum posse capere infinitum. Ast impossibile esse finitum capere infinitum, ergo impossibile esse τὸν λόγον inhabitare potuisse hominem Christum.

Praecedentem syllogismum probavit subsequenti pro syllogismo: Quicquid sibi ipsi contradicit, id per rei naturam fieri nequit. Atqui finitum esse et infinitum posse capere id sibi evidenter contradicit. Ergo plane fieri non posse et hinc plane non credendum omnem litem hac in re, ponam rationem hoc axiomate, finitum non posse capere

infinitum componi ostendit. Hinc eum locum ad Col. 11, 9 *πᾶν πλήρωμα τῆς θεότητος* in Christo habitare Superintendentens hac occasione impugnavit.

Ad hoc argumentum respondebat Examinandus: dictionem eam: *τὸν λόγον ὑποστατικόν* habitasse in Christo aut omnem plenitudinem divinitatis habitasse in Christo Col. 2,9 nihil aliud esse ac *λόγον* fuisse acetissimo vinculo in incarnatione ad unam personam constituendam conjunctum. Foret ergo haec dictio figurata aut metaphorica et non ad verbum interpretanda.

Superintendentens alia ratione deinde argumentatus est. Si *λόγος ὑποστατικός* solum caro est factus, non factus est homo; atqui. Ergo. Probatio: distinguendum enim est inter carnem et hominem: nam homo est totum, caro autem est saltem pars totius.

Responsum: Habere, asseruit Examinandus, scripturam sacram eandem ac scripta humana rationem, ut saepe metaphoris utatur et in hoc dicto esse synecdochen partis pro toto ut in aliis scripturae locis e. g. Gen. 6,12, ubi omnes homines dicerentur: caro. *Alleß Fleiße* (i. e. alle Menschen) hatten ihren Weg verderbet.

Porro Superintendentens argumentatus est: Si verum est *λόγον ὑποστατικόν* carnem in incarnatione assumpsisse, verum etiam foret, eundem peccata et corruptam peccatis naturam assumpsisse. Atqui verum esse prius, ergo et posterius esse verum. Probabit consequentiam argumenti dictis scripturae, in quibus aperte corrupta hominum natura caro diceretur, ut Gen. 6,12, 1. Cor. 15,50.

Respondet Examinandus: manifestum esse discrimen inter carnem et carnem sensu biblico. Si sermo esset de incarnatione Christi, semper aperte denotare carnem humanam in genere naturam, si autem sermo esset de statu peccati hominis, tunc denotare carnem corruptam hominum naturam.

Evolvit deinde Superintendentens locum ad Ebr. 2,14 eumque Examinando dedit legendum, ex quo sequens formavit argumentum: Quicumque *παραπλησίως* seu in simili

ratione particeps factus est carnis et sanguinis ut filii hominum, ille carnis et sanguinis particeps factus est ut peccator. Atqui Christus ergo. Quicumque ergo eadem ratione ut peccatores carnis et sanguinis est particeps factus, ille plane non potest esse σωτήρ seu servator hominum, atqui infans in praesepio. Ergo! — Ad probationem argumenti primi induxit locum Gal. 1,16.

Cand. Ad hoc argumentum regerebatur: accurate scripturam esse, ad verum sensum interpretandum Paulum enim in hoc loco docere voluisse: Christum verum fuisse hominem, quoniam pro redimendis hominibus pati debuisset ut homo, si diabolum vincere et vim mortis fringere servosque mortis servare voluisset. Et hinc plane falsam esse consequentiam ex hoc loco factam. Praeterea sermonem hic esse de eodem summo sacerdote eiusque redemptionis negotio, quem capite 7 v 26 sanctum, innocentem, impollutum, a peccatoribus seperatum et coelo superiorem nuncuperaverit.

Novum tandem Superintendens contra incarnationem Christi protulit dubium ex Jes. 9,6 desumptum. Legit igitur ex Hebraica lingua haec verba: jeled jullad lanu; wa jikrah schemo abi ad = puer natus est nobis et ejus nomen vocabitur: pater aeternitatis. Ex hoc loco hunc in modum argumentatus est: Quicquid sibi aperte contradicit, id absolute per rei naturam esse nequit. Iam vero patrem esse aeternum et simul esse filium natum, hoc sibi summa evidentiā contradicit ergo! Omnes in hoc loco termini invicem sibi sunt oppositi, ut aeternitati opponitur tempus, sic filius opponitur patri.

Respondet: hoc totum argumentum esse respective falsum. Nam termini in hoc loco respective esse compatibles. Respectu enim divinae naturae Christi esse eum patrem aeternitates, et respectu humanae ipsius naturae esse eum filium in plenitudine temporis natum. Praeterea esse incarnationem Christi μυστήριον μέγα teste Paulo, quod esset credendum et non rationis acumine demonstrandum. 1. Tim. 3,16.

Hiernauf wurde dieß Kolloquium geschlossen.

Vogel wurde bald darauf Superintendent. Am 4. Oktober 1776 finden wir ihn als Examinator seines Nachfolgers Christian Gottlieb Langner. Auch dieses Protokoll<sup>1)</sup> bietet des Interessanten genug. Es steht zur Erörterung die Frage *Miracula quatenus ad stabiliendam confirmandamque religionem nostram sacram essent necessaria*. Nachdem von dem Herrn Superintendenten behandelt wurde, daß man die Wunder in der hl. Schrift nicht häufen sollte und nicht gleich die Stellen der Bibel, wo wunderbare Handlungen vorkommen, für Wunder erklären sollte, wenn andere und triftigere Gründe zu andern Erklärungen vorhanden, so wurde von den schweren Stellen der Schrift Jos. 10, 12 gereicht und von dem Kandidaten aufgeschlagen, gelesen und explicirt. Wider das von den meisten Theologen erklärte Wunder in dieser Stelle wurde geschlossen: *Quodcunque miraculum efficeret interitum totius mundi, perturbationem in chronologia, devastationem terrae etc.; illud non potest esse miraculum, sed alio modo debet explicari. Atqui-ergo*. Hier assumierte Candidatus den Schollogismus und ließ sich den Minorem beweisen; und dieser wurde bewiesen:

1. ex systema solari
2. ex motione corporum coelestium
3. et per exempla.

Candidatus erklärte die Stelle von dem Stillstand der Erde, wodurch also die erste Schwierigkeit auf einmal wegfiel.

Es wurde die zweite Schwierigkeit erhoben: *Quodcunque miraculum efficeret perturbationem in chronologia necessariam; illud debet alio modo interpretari, atqui-ergo*.

Der Kandidat zeigte, wie die Schwierigkeit gehoben werden könne. Leider versagt das Protokoll nähere Ausführungen.

Darauf wurde die dritte Schwierigkeit ventilirt: *Quodcunque miraculum efficeret totius telluris eversionem, illud non pro miraculo habendum, sed alium in modum explicandum est. Atqui-ergo*.

Nachdem Minor bewiesen, so regierte Candidatus: *per nova miracula Deum potuisse impedire hanc eversionem*

<sup>1)</sup> 755 IV ©. 17 f.

telluris, quod quidem omnipotenti non difficile esse posset, quodque non nunquam fieri solet.

Hierauf wurden von dem Superintendenten die Schwierigkeiten bei der Verbielfältigung der Wunder gezeigt. Si finis miraculorum est confirmatio salutaris alicuius magnae veritatis, tunc in hoc miraculo Josuae nullus finis est. Atqui verum est prius, ergo etiam posterius.

Hier wurden aus dem Zusammenhange der Schriftstelle die verschiedenen fines von dem Candidato angegeben, welche aber widerlegt wurden, und dagegen gezeigt, daß der Weisheit Gottes nicht anständig genug sei, durch große evolutiones kleine Endzwecke zu erreichen.

Endlich wurden erörtert difficultates morales contra miracula in genere, wobei bestimmt wurde von dem Candidato der Begriff der Wunder, gegen welchen Schwierigkeiten gemacht wurden: Miraculum est eventus cursum naturae excedens

Die moralischen Schwierigkeiten sind überhaupt: Miracula esse contra sapientiam divinam; miracula esse contra immutabilitatem divinam.

Darüber wurde noch pro und contra colloquiert und das Wunder von dem Superint. poetisch erklärt.

Nachdem der Superintendent geschlossen hatte, fragte der Hr. Consistorialis und Pastor Herwig aus Schleife den Kandidaten Was von einem evangelischen Prediger in den öffentlichen Vorträgen an seine Gemeinde vorzutragen sei, ob Gesetz oder Evangelium. Der Candidatus antwortete mit Recht darauf, daß beides mit einander müßte verbunden werden. Examinandus berief sich auf verschiedene Stellen der Schrift, wo nur der Predigt des Evangeliums gedacht werde als der Hauptsache und nicht des Gesetzes e. g. Röm. 1,16 et alii loci. Der Candidatus regierte mit Recht, daß hier und in vielen andern Stellen der hl. Schrift das Wort Evangelium in der weitläufigen Bedeutung vorkäme, daß es die ganze Lehre des Glaubens und des Lebens ausdrücke, die ganze Lehre des Heil, „agendorum et credendorum.“ — —

Auch wenn mehrere Geistliche den Kandidaten prüften, blieben sie fast ganz in der Dogmatik stecken. Am 16. Juli 1722 unterzog

sich Andreas Nikolaus Schirach aus Kreba D. L. der Prüfung. Die Kommission bestand aus 5 Pfarrern. Der Verlauf war folgender <sup>1)</sup>:

„In examine quaestionum protulit

primam dominus consistorialis Teucher, quid sentiendum de tolerantia trium religionum;

secundam Dominus Superintendens: de primario fidei articulo „justificatione“. Examen instituebat per definitionem et causas.

Obiciebatur, quomodo justificatio cum justitia Dei conciliari possit, et adducebatur simile ex foro civili, quod perinde sit, an debitor ipse an alius nomine ipsius solvat. Quomodo veteres salvati sint? Resp.: Per fidem in Christum et Messiam venturum, et nos salvamur fide in Christum, qui venit.

tertiam S. Lasius de Deo triuno.

Quaest. Quid per Deum intelligatur. Resp.: Ens entium et essentia, et probabatur per syllogismum: a quo omnia dependent in esse et fieri, illud est ens essentium. Notitia vero ista de Deo est et insita et acquisita.

Infinitas Dei nempe abstractione corripitur licet adjectivum: Infinitus producat e. g. Affinitus, Confinitus etc. derivantur a primitivo: finis. Licet Deus sit triunus in personis, et tamen dicendum: Etiam essentiam Dei numero esse unam.

Quomodo autem hoc conciliari possit? Resp: est mysterium. — Ubi duae distinctae naturae, ibi duae personae. Atque in Christo duae. Resp. Negatur major.

Media gratiae Dei: Verbum et sacramentum. Daß Wort Gottes ist eine Kraft Gottes.

Et non arbitrio cuiusque relinquitur, sed secundum praescriptum modum, et sic dignus usus requiritur.

quartam Dns. Archidiaconus Mötig. Quaerit, an vocatio necessaria. Resp. affirmat: Wie sollen sie predigen, da sie nicht gesandt? Deus est deus ordinis. Probatur ex artic. 14. Augustan. Confess. verbis: rite vocatus.

<sup>1)</sup> 898. III. ©. 78.

Adversarii sunt anabaptistae.

Pontificii soli Papae adscribunt.

Libri Symbolici necessarii sunt non absolute, sed hypothetice.

quintam. Dns. Baranius, senior ministerii. Quaerit de scriptura sacra — Resp. Ich will einen Propheten senden, den sollt ihr hören, und Matth. 13. Verbum scriptum dividitur in Canonem et Apokryphos. Illud primario per inspirationem Spiritus sancti.

Proprietates: Auctoritas, perspicuitas, certitudo, perfectio. Alle Schrift von Gott eingegeben 2c. Ps. 119. Eine Leuchte auf meinem Wege.

Obicit: difficultas plurium verborum. Resp. Non in omnibus, sed in iis nulla difficultas, in quibus salus nostra consistit.

Verbum Dei antiquius est ecclesia.“

Justificatio, scriptura sacra, persona Christi, sacramenta, administratio sacramentorum, ministerium ecclesiasticum — das sind die beliebtesten, immer wieder traktierten Themata. Herwig wurde, als er Diaconus von Zibelle werden sollte, am 9. Mai 1757 von M. Petri unter anderm de gradu et ordine ministrorum praesertim diaconum geprüft — sicher im Hinblick auf sein zukünftiges Amt und seine demütige Unterordnung unter den Herrn Propst. Geyer, gleichfalls ein Zibeller Diaconus, mußte am 3. Juli 1765 im Anschluß an seine Probepredigt, die nach Luc. 6,36 ff. die schuldige Pflicht der Barmherzigkeit behandelt hatte, die Frage beantworten: ad quem fidei articulum refert misericordiam dei? Einen Augenblick scheint man bei der ethischen Frage de misericordia verweilt zu haben, um aber auch gleich wieder auf die dogmatische de scriptura als lex misericordiae zu kommen. Es wird gefragt: Suntne singula verba aut saltem materiae inspiratae? und geantwortet: et singula verba. Probatio 2. Tim. 3,16. 1)

Die Predigt, die der betreffende Kandidat gehalten hatte, wurde wohl des öfteren zum Ausgangspunkt der Prüfung genommen. So hatte z. B. Georg Petermann, der zum Substituten des Propstes

1) 899 III ©. 7 ff.

in Zibelle in Aussicht genommen war, am 20. Dezember 1739, dem 4. Advent, über das Evangelium gepredigt und das Thema aufgestellt: Die wahre, selige und lebendige Erkenntnis Jesu. Beim Colloquium<sup>1)</sup> — am 22. Januar 1740 — fing der Superintendent Pösch mit der Frage an: Quo significatu adhibuisset verbum cognitionis in concione exploratoria. Respondet: Nullam aliam salutarem, vivam atque genuinam cognitionem intellego, quam quae per spiritum sanctum est operata, quae etiam in scriptura sacra fides ipsa vocatur. Darauf entwidelte sich ein Gespräch über den Glauben, über das Verhältnis von Glaube und Werke zu einander; wobei Pösch den Satz aufstellt: longe aliud est, quando dico: Fides justificat sine operibus, et aliud, quando dico: Fides, quae justificat, est sine operibus. D. Lasius, der Propst von Zibelle, behandelte einen mehr praktischen Gegenstand. Er fragte: Was ist das Hauptwerk eines evangelischen Predigers? und erhält zur Antwort 2. Cor. 11,2 ich habe euch vertrauet Einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte. Lasius weist auf Act. 26,18 hin, wo als Hauptaufgabe bezeichnet wird: aufzutun ihre Augen. Aber wie kann ein Prediger den Zuhörern die Augen aufthun, mittelbar oder unmittelbar? — Resp. per verbum et sacramenta. — Wie werden denn den kleinen Kindern in der hl. Taufe die Augen aufgetan? Resp. per fidem, welcher ihnen in der hl. Taufe geschenkt wird. — Was denn der Herr Substitutus von den Erwachsenen bei seiner künftigen Gemeinde zu Zibelle statuieren, ob darunter nicht einige bereits aufgetane Augen haben könnten? Resp. Der Herr kennet die Seinen; er wisse es noch nicht, jedoch hoffe die Liebe das beste. — Ob die Erleuchtung vor der Bekehrung hergehe? Resp. Einen besseren Concept von der Sache zu haben, werde zwar von den Theologen eine separatio gemacht, allein es gehöre beides zusammen. Denn wenn die erste anfängt, so gehe die andre auch vor sich. — Ob es denn einen Bußkampf gäbe? Resp. Man könne es einen Kampf oder eine Arbeit nennen. Die Buße sei nicht ohne Glauben. Paulus sagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft. — Als dritter Examinator beehrte Hofprediger Seefemann aus Muskau zu wissen, in quo dicto Genesis uno textu con-

<sup>1)</sup> 896 S. 55 ff.

tinetur tempora nativitalis, passionis et resurrectionis Christi. Resp. Gen. 3,25. Dieß Wort wurde nach Luthers Auslegung besprochen, dann erörtert: wer der Erlöser, wer die zu erlösenden, wie er sie erlöset, und schließlich de Messia verhandelt. Hierbei wurde auch verlangt: fiat applicatio. Resp. Diese kann auf unterschiedene Art geschehen: weil ich nun einen überwundenen Feind habe, so darf ich mich nur zu Christo halten und mit selbigem gleich als wie aus einer Festung streiten. Melius — sagt Seesemann — ut hanc promissionem laebe originali oppositam assumamus et per spiritum Christi ad regenerandum, justificandum et sanctificandum moveri patiamur. — Petermann hielt später Konventikel in Zibelle. Schon 1742 gingen deshalb Beschwerden über ihn bei dem Patron ein. Vielleicht ist schon 1740 etwas von seiner pietistischen Neigung bekannt gewesen, daß ihn Lasius, sein späterer Amtsbruder in Zibelle, gerade über Bekehrung, Bußkampf ꝛc. prüfte.

Gerade das Eingehen auf die Predigt gab auch mehr oder weniger Veranlassung, Fragen des praktischen Amtes zu stellen. Gottfried Leske, der zum Archidiaconus von Muskau denominiert war, hatte am Sonntag Rogate 1746 über Joh. 16, 23—33 gepredigt. Die Einleitung hatte er auf Joel 2, 5 aufgebaut. Bei der Prüfung am 17. Mai kam der Superintendent Pěsch auf die Predigt zurück. Er behauptete, daß nicht der ganze Text quoad facienda et credenda sei pertractieret worden. Lange scheint man sich aber dabei nicht aufgehalten zu haben. Es wurde der articulus de Christo und nach Ezech 33 de poenitentia durchgegangen. Die Examinatoren waren übrigens mit dem Herrn Candidato in respondendo nicht einerlei Meinung, weil die responsiones nicht den libris Symbolicis konform. Dieser entschuldigte sich damit, daß ihm selbige bisher nicht quoad verba bekannt gewesen, noch daß er darüber auf Universitäten dozieren höien, wolle sich aber solche künftig pro norma dienen lassen.“<sup>1)</sup>

Eine Pastoralfrage schien es zu sein, die Propst D. Lasius dem Kandidaten Johann Philipp Seemann am 12. Oktober 1733 vorlegte: Quinam sit finis et scopus ministri verbi divini in officio suo? Die Antwort lautete: ut se et omnes auditores

<sup>1)</sup> 754 II. S. 12b f.

salvificet. 2. Tim. 4. — Lasius erwiderte: Ergo auditores, ad quos candidatus jamjam vocatur, nondum sunt salvi? Responso: distinctus inter inchoatam et consumatam salutem. Von da ab drehte sich das weitere Gespräch um den Begriff „Wiedergeboren.“<sup>1)</sup> — Archidiaconus Mätig berührte aber einmal ein sonst nie erwähntes Gebiet: die Dogmengeschichte. Er wollte wissen: Quid dominus Candidatus judicet de virgine Asseburgica, an fuerit prophetissa, cui deus semel immediate se revelaverit. Sesemann mußte leider bekennen: illum non novi, fügte aber hinzu: nec hoc credo.<sup>2)</sup>

Exegetische Erörterungen waren mit jeder Prüfung verbunden und wurden, wie aus verschiedenen Protokollen zu ersehen ist, sehr gründlich getrieben. Dagegen standen kirchengeschichtliche und philosophische Auseinandersetzungen ganz im Hintergrunde. Erst in dem Protokoll<sup>3)</sup> über die am 6. November 1811 mit Ernst August Speer, designiertem Diaconus von Zibelle, vorgenommene Prüfung findet sich endlich die Notiz, daß man „die Kenntniss des Examinandi in der Kirchengeschichte prüfte.“ Und — Welch ungeheurer Fortschritt! — der Kandidat mußte mit einigen Knaben der Stadtschule eine Katechese halten.

Kann man auch den Prüfungen vor dem Muskauer Konsistorium nicht einen zu großen Wert zuschreiben, so kann man ihnen doch andererseits ihre Bedeutung nicht absprechen. Es kam dabei nicht nur darauf an, der Herrschaft bloß ihr Recht zu wahren. Nein, die Kandidaten wurden veranlaßt, sich auf die Prüfungen vorzubereiten. Und — was vielleicht ebenso wichtig war — die Pastoren der Muskauer Diözese wurden selbst angehalten, sich mit theologischen Problemen zu beschäftigen. Es konnte jeder eines Tages aufgefodert werden, in Muskau zur Prüfung eines Kandidaten zu erscheinen. Die Frist zur Bearbeitung war oft sehr kurz. Am 4. September 1712, einem Sonntage, machte z. B. der zum

<sup>1)</sup> 766 S. 46 f.

<sup>2)</sup> Rosamunde Juliana von Asseburg, die gegen Ende des 17. Jahrhunderts in der Gegend von Magdeburg lebte und wegen ihrer Frömmigkeit berühmt war, behauptete Offenbarungen, besonders über das tausendjährige Reich empfangen zu haben.

<sup>3)</sup> 900.



Diakonus von Muskau bestimmte Kandidat David Mörig dem Superintendenten die Mitteilung, daß am nächsten Tage die Prüfung veranstaltet werden solle. Essenius erschrak darab, schrieb, „er halte dafür, daß die Zeit zu kurz sei, die — mitprüfenden — Pastoren sich auch nicht gefaßt machen könnten“, und bat um Aufschub bis zum Mittwoch.<sup>1)</sup> Aber es half nichts. Kandidat und Examinatoren mußten am 4. September 1712 zeigen, was sie wußten.

Einen Ruhm aber hat das Muskauer Konsistorium samt seinen Kandidaten: Es ist niemals einer, der dort geprüft wurde, durchgefallen.

Gablenz DL.

Fisch.

<sup>1)</sup> 751 ©. 46.